VI.

Foged, Skelta, Frâna und Bon.

Von

Herrn Hugo Jaekel

in Breslau.

Über das gegenseitige Verhältnis der Beamten, welche von den Inhabern der friesischen Grafschaften mit der Leitung der Gerichte und der Verwaltung des Landes be-
traut zu werden pflegten, herrscht noch keine rechte Klarheit. Namentlich ist es bis heute zweifelhaft, welche Stellung der mittelfriesische Vogt (*foged*, *advocatus*) einnahm und wie der *Frâna* und der *Bon* zum Schulzen (*skelta*, *skeltata*) standen. Für Richthofen waren *foged*, *frâna* und *skelta* nur verschiedene Bezeichnungen jenes richterlichen Beamten, welcher den Grafen in der Gerichts- und Landesverwaltung regelmäßig zu unterstützen und zu vertreten hatte. Dagegen sah er in dem *bon* der Rüstringer Rechtsquellen, den er mit dem *bonnere* identifizierte, den Fronboten oder Büttel. Die Unvereinbarkeit dieser Deutung des *Bon* mit den rüstringischen Angaben wurde von Heck richtig erkannt. Er erklärte seinerseits den *Bon* für den Schulzen, und weil er fand, daß die Ausdrücke *skelta* und *frâna* „in allen Quellen unterschiedslos und vollständig gleichbedeutend gebraucht“ würden¹⁾, und er auch in dem Brokmer *kok*, dem rüstringischen *hòdere*, dem mittelfriesischen *grêlman*, dem ostfriesischen *hovetling* usw. glücklich den Schulzen erkannte, so bot sich ihm die Möglichkeit, eine sehr beträchtliche Zahl altfriesischer Amtstitel auf ein und denselben Beamten zu vereinigen. Aber seine Ausführungen, zumeist Behauptungen ohne durchschlagende Beweise, leuchten nicht ein, und es scheint mir gerade nach diesen Ausführungen recht angebracht zu sein, die wichtigsten Angaben über den *foged*,

¹⁾ Alt fries. Gerichtsverf. S. 37.

skelta, frâna und *bon* einer erneuten, unbefangenen Prüfung zu unterziehen.

Als di grêwa in dat land comt ende hi wrhêrige lioed sêka schil, soe schil di syn fana fêra, deer dyn mênâ ferd dis landis feert ende biwareth, d. i. „Wenn der Graf in das Land kommt und er ungehorsame Leute suchen soll, so soll der seine Fahne führen, der den gemeinen Frieden des Landes handhabt und bewahrt.“

So lautet eine alte Bestimmung, die im mittelfriesischen Schulzenrechte¹⁾ und nahezu gleichlautend auch in einem anderen Stücke der mittelfriesischen Rechtssammlung, welche als Westerlauwersches Landrecht bezeichnet zu werden pflegt, überliefert ist.²⁾

Wer ist unter dem hier erwähnten Fahnenträger und Friedensbewahrer zu verstehen? Die Antwort³⁾ ist schwer zu geben, weil die mittelfriesischen Rechtsquellen sonst nirgends dieses Friedensbewahrers gedenken, obwohl in ihnen von der Aufrichtung der Landesfahne und der Aufsuchung unbotmäßiger Leute durch den Grafen mehrfach gehandelt wird. Wie sich aus dem Wortlaute der angeführten Stelle ergibt, haben wir bei dem in ihr auftretenden Friedensbewahrer an einen Stellvertreter (*foged*) des Grafen zu denken, denn den gemeinen Frieden des Landes zu handhaben und gegen innere und äußere Feinde zu wahren gehörte zu den vornehmsten Pflichten des Grafen. Der Schulze, der in dem Stücke vom Wergelde (§ 6) ausdrücklich als *dis koninges foged ende dis grêwa* bezeichnet wird⁴⁾, kann nicht in Frage kommen, denn dieser war nur für seinen Sprengel (*binna sîne banne*)⁵⁾, nicht aber für das ganze *lond* zuständig. Aber auch der *Frâna* ist mit jenem Friedensbewahrer nicht gemeint, denn der *Frâna* des Schulzenrechtes war ebenfalls nur für einen Teil des „Landes“ bestellt (*binna sîne banne*)⁶⁾, mag sich nun sein Amtssprengel mit dem des Schulzen ge-

¹⁾ Fries. Rq. 400 § 79. — ²⁾ Fries. Rq. 424 § 8: *Dit is riucht, als di grêwa in dit land compt ende hi wrhêriga liued schil sêka, sô schil hi syn fana fêra, deer di freda in da lande warat.* — ³⁾ Heck hat sich merkwürdigerweise über diesen Friedensbewahrer und Führer der Landesfahne an keiner Stelle seiner Altfriesischen Gerichtsverfassung ausgesprochen. — ⁴⁾ Fries. Rq. 414. — ⁵⁾ Vgl. z. B. Fries. Rq. 390, 25; 413, 18. — ⁶⁾ Fries. Rq. 398, 24.

deckt haben oder nicht. Es bleibt daher nur übrig, jenen Stellvertreter des Grafen in dem *foget* zu sehen, welcher in dem interessanten § 6 des Schulzenrechtes auftritt.¹⁾ Hier wird zunächst die Höhe des Laudemiums festgesetzt, durch welches der freie Frieser ein ererbtes oder ein gekauftes Lehnsgut zu „gewinnen“ habe, und hierauf bestimmt, daß er, wenn ihn der Vogt (*dy foget*) darum anfechten will, daß er auf nicht „gewonnenem“ Lande sitze, näher sei, mit seinen sieben Zeugen, von denen jeder unter besonderem Eide aussagen solle, den Vogt zu überführen, daß aber, falls dieser Beweis nicht geführt werde, der Vogt mit dem Gute nach seinem Willen verfahren könne. Wir haben es also hier mit einem *procurator domini feudi*²⁾, d. h. mit einem Stellvertreter des Grafen zu tun, denn nach § 1 des Schulzenrechtes wurden die mittelfriesischen Lehnsgüter, die zum „Königserbe“ gehörten, vom Grafen vergeben.³⁾ Dieser Vogt erscheint auch in einer aus Mittelfriesland stammenden Stelle des Fivelgauer Rechtsmanuskriptes⁴⁾, die von den Formalitäten der Vermögenseinziehung handelt, welche den exkommunizierten Verbrecher traf⁵⁾: „Sa thi bistrídega tófara tō bon dēn was, tha nōm *thi fogeth* thes keninges crūs and bant thertō ēnen fona ende settet vppa thes monnis hūs tō fiortega degum. Cōm thi moñ vnderthām nout wither an wald, sa nōm *thi fogith* al sīn goud (*thana cōm keninges lond*) and gald tha gāstelika liudum thene bon and tha elagere sīn goud“, d. i. „Wenn der Beschuldigte zuvor in den Bann getan war, nahm der Vogt des Königs Kreuz und band daran eine Fahne und setzte es auf des Mannes Haus bis zu 40 Tagen. Gelangte der Mann inzwischen nicht wieder in den Besitz, so nahm der Vogt all sein Gut (davon

¹⁾ Fries. Rq. 388. — ²⁾ Vgl. hierzu Fries. Rq. 388 Anm. 15. Heck hält (Gerichtsverf. S. 105) den hier genannten *foget* für den *skelta*! —

³⁾ Fries. Rq. 388, 7: *deer* (nämlich zu Franeker) *aegh dy grēwa aller manlykum syn leen toe gewane, als hy-t oen synre wer hēde, sonder fia.*

— ⁴⁾ Von den in der Fivelgauer Handschrift vereinigten Stücken befassen sich viele mit mittelfriesischem Rechte. — ⁵⁾ Hettema, Het Fivelingōer en Oldampster Landregt S. 124. Heck versteht (Gerichtsverf. S. 41) unter dem *fogith* dieser Stelle den Schulzen, ohne zu erklären, warum dieser gerade nur hier nicht als „*skelta*“, sondern als „Vogt“ bezeichnet worden sein sollte.

kam Königsland) und bezahlte den geistlichen Leuten den Bann und dem Kläger sein Gut.“

Wie die beiden besprochenen Stellen zeigen, gehörte es zu den Obliegenheiten des mittelfriesischen Vogtes, den man im Hinblick auf seine Zuständigkeit für das ganze *lond* als Landesvogt oder Landesverweser bezeichnen kann, die Rechte und Interessen des Grafen an dem zu Lehn ausgetanen Fiskalbesitze und an den zu konfiszierenden Gütern wahrzunehmen. Wie er also auf die pünktliche Entrichtung der vorgeschriebenen Laudemien zu achten hatte, so muß er auch darüber gewacht haben, daß die Belehnten (*inbeneficiati*)¹⁾ die Pflichten, welche ihnen aus den übernommenen „feuda vel officia“²⁾ erwuchsen, getreulich erfüllten. Dieses Aufsichtsrecht über die Lehen und die Belehnten stand offenbar mit der Aufgabe des Vogtes, den Frieden des Landes zu bewahren, im Zusammenhange, denn die Belehnten bildeten in Friesland mit der zum Roßdienst verpflichteten reichsten Klasse der eigenbeerbten Landesbewohner³⁾ den Kern des kriegerischen Aufgebots.

Die Mittelfriesen faßten den Landesvogt, wie die am Eingange unserer Untersuchung besprochene Bestimmung deutlich zeigt, als Schirmer des Friedens auf. Daß auch die Ostfriesen unter einem Vogt (*advocatus*) einen Hüter des Landfriedens verstanden, lehrt das Beispiel der Nordener Friedensmänner. Im Jahre 1277 wurde, wie die noch ungedruckten Nordener Annalen berichten, eine neue Behörde für das Norderaland geschaffen, die aus drei Richtern und einem Orator oder Syndikus bestand. Die Aufgabe der drei Richter, von denen jeder für einen der drei Teile des Norderalandes zuständig war, sollte darin bestehen, den

¹⁾ Wegen friesischer *Inbeneficiati* vgl. Karls des Großen Verordnung über die Heeresfolge der Friesen in MG. LL. sect. II Capitul. p. 136 c. 3 (dazu Boretius, Beiträge zur Capitularienkritik S. 79 ff.!) und den zwischen dem Bischof von Utrecht und dem Grafen von Holland abgeschlossenen Vergleich vom Jahre 1204 bei van den Bergh, Oorkondenboek van Holland en Zeeland I S. 121 Nr. 199. — ²⁾ Vgl. den in der vorstehenden Anmerkung angeführten Vergleich. — ³⁾ Vgl. wegen dieser *caballarii* Karls des Großen Verordnung über die Heeresfolge der Friesen (oben Anm. 1) und die mittelfriesische Landwehrordnung im § 21 des Schulzenrechts (Fries. Rq. 390).

Fehden, welche das Land fortgesetzt beunruhigten, ein Ziel zu setzen, was ihnen eine lange Zeit hindurch in der Tat gelang.¹⁾ Das Volk bezeichnete die Mitglieder dieser Behörde als *Vredmannen* (*iudices pacificatores*), diese nannten sich aber selbst *advocati*²⁾, also Vögte! Richthofen dachte bei diesen *advocati* irrtümlich an Kirchenvögte³⁾, und Heck erwog⁴⁾, bevor er sich für die richtige Erklärung entschied, überflüssigerweise die Möglichkeit, daß mit ihnen die Laiendekane der münsterschen Diözese gemeint seien, denn das Norderaland gehörte zur Bremer Diözese! Die im Jahre 1277 eingesetzten Vögte des Norderlandes waren Landesvögte wie die der mittelfriesischen „Länder“.

Für die Verwaltung war Mittelfriesland in die zwei „Länder“ Ostergau und Westergau gegliedert. Daher dürften in diesem friesischen Gebiete einst zwei Vögte gewaltet haben. Sie hatten offenbar ähnliche Funktionen wie die *advocati*, welche in den Abmachungen erscheinen, die im 12. und 13. Jahrh. zwischen Utrecht und Holland über die Verwaltung Mittelfrieslands zustande kamen.⁵⁾ Sonst treten sie in den Urkunden des Landes nirgends hervor. Wann diese mittelfriesischen Landesvögte, die als unmittelbare Vertreter der Grafen fungierten, eingesetzt worden sind, ist nicht überliefert. Da aber ein Grund zu ihrer Einsetzung nicht vorlag, solange der Graf von Mittelfriesland im Lande selbst residierte, haben wir anzunehmen, daß erst infolge des Übergangs der Grafschaft Mittelfriesland auf die braunschweigischen Brunonen, der um das Jahr 1015 stattfand, je ein Vogt für den Westergau und den Ostergau mit der Verpflichtung, den

¹⁾ Die Nordener Annalen, deren Kern Aufzeichnungen aus dem Nordener Dominikanerkloster bilden, sind in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts erhalten. Vgl. Pannenborgs Angaben bei Okko Leding, Die Freiheit der Friesen im Mittelalter, Emden 1878, S. 38 Anm. 1. Die Stelle über die Nordener Friedensrichter besagt: *Anno 1277... novus magistratus creatus est, cui nomen inditum Vredmannen, id est iudices pacificatores* usw. (Leding S. 39). Auf dieser Stelle beruht der Bericht des ostfriesischen Chronisten Eggerik Beninga in seiner Historie von Ostfriesland lib. I cap. 125. — ²⁾ Vgl. die von Heck (Gerichtsverf. S. 165 f.) zitierten Urkunden aus den Jahren 1278—1367. — ³⁾ Untersuchungen II S. 1258. — ⁴⁾ Gerichtsverf. S. 167. — ⁵⁾ Vgl. van den Bergh a. a. O. I S. 93 Nr. 146 und Heck, Gerichtsverf. S. 35 Anm. 5.

Grafen namentlich in der Wahrung des äußeren und inneren Friedens zu vertreten, eingesetzt worden ist. Daß die einheimischen Grafen von Mittelfriesland den Friedensschutz ebenso wie die Gerichtsbarkeit selbst geübt haben, ist schon daraus zu schließen, daß sich Graf Nordalac von Mittelfriesland († 810) ausdrücklich als Graf und Vogt der Friesen (*comes et advocatus Fresonum*) bezeichnete.¹⁾

Wie Mittelfriesland, so gelangten auch die ostfriesischen Grafschaften während des Mittelalters in den Besitz auswärtiger Geschlechter.²⁾ Es könnte also auch in Ostfriesland einst zur Einsetzung von Landesvögten oder Landpflegern gekommen sein. Indes wird uns aus keinem ostfriesischen Gaue etwas berichtet, was auf die Existenz eines solchen „Vogtes“ schließen ließe. Man tut daher besser, diese Vogtei als eine mittelfriesische Einrichtung anzusehen und anzunehmen, daß in Ostfriesland die Vertretung des Lehnsherrn dem Frâna zustand.

Als einen Rechts- und Friedensbewahrer, der die Landesfahne führte, dürften sich die Mittelfriesen im 12. Jahrhundert auch den Fahnenträger (*fonere*) Magnus, von dem ihre Sage erzählte, vorgestellt haben. Auf ihn wurden die sieben Magnusküren zurückgeführt, und er soll eine Urkunde mit den 7 Küren, 17 Kesten, 24 Landrechten und 36 Sendrechten von Rom nach Friesland gebracht und im Michaelsdom zu Almenum (bei Harlingen)³⁾ niedergelegt haben.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Jaekel, Die Grafen von Mittelfriesland S. 25 ff. — ²⁾ So übten z. B. schon früh die Kobbönen Grafenrechte im friesischen Emslande, die Billunger im Jeverschen Ostergau, die Hamaländer Grafen in den Gauen Fivelgau und Hunsegau. Es ist bisher noch nicht klargelegt worden, an welche Familien und mit welchen Verpflichtungen die ostfriesischen Grafschaften von den deutschen Königen im 9. und 10. Jahrhundert verliehen worden sind. Richthofens Untersuchungen hätten, auch wenn sie zu Ende geführt worden wären, darüber keinen Aufschluß gebracht. Was Prinz in seinen breiten „Studien über das Verhältnis Ostfrieslands zu Kaiser und Reich“ (im Jahrbuch der Gesellsch. für bildende Kunst zu Emden V 2 S. 1 ff.) über die ältesten ostfriesischen Grafen vorbringt, ist wertlos. Nur einem mit allen Einzelheiten der friesischen Geschichte vertrauten Forscher könnte es gelingen, über diese Grafen Klarheit zu verschaffen. — ³⁾ Im Jahre 1580 wurde das am Flistrom gelegene uralte Dorf Almun oder Almenum in den Stadtwall von Harlingen einbezogen. — ⁴⁾ Die Magnus-

In Wirklichkeit hat es mit diesem Fahnenträger Magnus natürlich eine ganz andere Bewandtnis. Der holländische Gelehrte Beucker Andreae schwankte in seiner Schrift *De origine iuris municipalis Frisici*¹⁾, ob er den mittelfriesischen *fonere* Magnus mit dem letzten Billunger, Herzog Magnus von Sachsen (1059—1106), oder mit Otto dem Großen oder mit Florenz dem Schwarzen, einem holländischen Grafen, der nach der Egmunder Chronik (zum Jahre 1132) den Beinamen Magnus führte und von den Mittelfriesen zur Zeit Kaiser Lothars zum Führer und Herrn gewählt wurde, identifizieren sollte.²⁾ Heck bezog den mittelfriesischen Fahnenträger Magnus auf den letzten Billunger³⁾ und zog aus dieser vermeintlichen Identität weitgehende Schlüsse auf die Entstehung der Überküren und auf die Rezeption der Küren, Landrechte und Sendrechte durch die zum Upstalsbomer Bunde geeinte Gesamtheit der Friesen.⁴⁾ Aber „daß bei einer unter Heinrich IV. stattfindenden friesischen Landfriedenseinigung auch der sächsisch-friesische Herzog Magnus und zwar in hervorragender Stellung mitwirkte“, ist ebenso wie jene Identität durch und durch unwahrscheinlich. Die Billunger lagen mit den unbotmäßigen Bewohnern ihrer friesischen Grafschaft beständig in blutigem Streite. Wie hätten sie sich also zur Mitwirkung an einer Landfriedenseinigung entschließen sollen, welche sich in erster Linie gegen die sächsischen Ritter, d. h. gegen diejenigen richtete, welche zur Verteidigung der Rechte der Grafschaftsinhaber aufgeboten wurden! Mit dem mittelfriesischen Fahnenträger Magnus darf aber der sächsische Herzog Magnus auch deswegen nicht zusammengeworfen werden, weil den Billungern

sage samt den Magnusküren ist in den drei Texten des Westerlauwerschen Landrechts (Alter Druck, Codex Unia, Codex Ius municipale Frisonum) und in der Fivelgauer Rechtshandschrift überliefert. Ausführlich bespricht die Sage Richthofen, Untersuchungen II S. 235 ff.; vgl. auch Heck im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtsk. XVII S. 582 ff. und Siebs, Grundr. d. germ. Philol. II¹ S. 541 f.

¹⁾ Utrecht 1840, S. 109 ff. — ²⁾ Über die Inhaber der Grafschaften des östlich vom Fli gelegenen friesischen Gebietes war Beucker Andreae nicht genügend orientiert. — ³⁾ Er fand bei Siebs im Grundr. d. germ. Philol. II² S. 536 und 541 f. Zustimmung. — ⁴⁾ Neues Archiv XVII S. 583 ff.

nur in dem zur Bremer Diözese gehörenden friesischen Gebiete, d. h. nur im äußersten Osten Frieslands Grafenrechte zustanden, sie also mit Mittelfriesland gar nicht in Berührung kamen. Man überlege endlich, daß die Magnussage, die von der Konsulatsverfassung nichts erwähnt, sondern die Rechtsordnung des Landes durch Âsegadôm und Schulzenbann gesichert wissen will, im 11. oder 12. Jahrhundert aufgezeichnet worden sein muß. Sollte man damals den Herzog Magnus, der am Anfange des 12. Jahrhunderts noch am Leben war, zu einem Zeitgenossen Karls des Großen und des Papstes Leo III. gestempelt haben, während man noch im 13. Jahrhundert einen Zeitgenossen jenes Herzogs, den König Rudolf von Schwaben, ganz richtig in das 11. Jahrhundert setzte? Und welches Ereignis im Leben des Bilunger Magnus könnte denn zu der Vorstellung, daß er für Kaiser Karl die Stadt Rom erobert und zum Lohne vom Papste Leo eine Urkunde über die alten friesischen Freiheiten erhalten habe, den Anstoß gegeben haben? Die friesischen Rechtssagen, die für die Geschichte der friesischen Rechtsquellen und für die Erkenntnis der Entwicklung, welche das Recht des Landes in der älteren Zeit nahm, eine hervorragende Bedeutung haben, müssen sich doch in ähnlicher Weise wie andere historische Sagen aus- und umgebildet haben. Sie sind also nach denselben Grundsätzen zu kritisieren wie jede andere Sage mit geschichtlichem Ausgangspunkte. Wer dies zugibt, wird die Identifizierung des mittelfriesischen Fahnenträgers Magnus mit dem sächsischen Herzoge Magnus für einen sehr naiven Deutungsversuch erklären müssen. Heck hat auch hier, auf eine bloße Namensgleichheit gestützt, der Forschung eine ganz falsche Richtung gewiesen.

Wenn für den mittelfriesischen Fahnenträger Magnus, der nach der Sage zur Zeit Karls des Großen und Leos III. die Urkunde über die Rechte und Freiheiten aus Rom nach Friesland brachte und in der Michaeliskirche zu Almenum niederlegte, eine auswärtige Anknüpfung gefunden werden soll, so darf sie meines Erachtens nur in Rom gesucht werden; und es besteht für mich kein Zweifel, daß die Magnussage neben der Michaeliskirche in dem am Flistrom

gelegenen mittelfriesischen Dorfe Almenum, in der wohl ein Exemplar des Westerlauwerschen Landrechts verwahrt wurde¹⁾, noch einen zweiten lokalen Stützpunkt hatte, nämlich die friesische Michaeliskirche zu Rom, in der der Leib des heiligen Magnus ruhte und die bereits zu den Zeiten Karls des Großen und Leos III. vorhanden war.²⁾

¹⁾ In der älteren Zeit wurden in Friesland die Landesurkunden wohl regelmäßig in einer Kirche oder in einem Kloster verwahrt. —

²⁾ Die römische Michaeliskirche, die noch heute den Namen „Friesenkirche“ neben dem freilich häufigeren „S. Michele in Borgo“ oder „SS. Michele e Magno in Borgo“ trägt, ist von Halbertsma in der Zeitschrift *De Vrije Fries* XI (1868) S. 145—186 mit behaglicher Breite, etwas knapper von Richthofen, *Untersuchungen* II S. 239 ff. besprochen worden, ohne daß von ihnen auch nur eine authentische Urkunden- oder Chronikensstelle aus dem Mittelalter angeführt würde. Ihr Quellenmaterial besteht lediglich aus der Inschrift, die sich auf einer in der 1756 restaurierten Friesenkirche noch heute vorhandenen Marmortafel findet, und aus dem, was Rafael von Volaterra († 1521) *Commentarium urbanorum octo et triginta libri* (Basileae 1559) p. 42 nach dieser Inschrift berichtet. Da die Inschrift, die Groningen zu Friesland rechnet, allerfrühestens erst im 14. Jahrh., nicht, wie Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* II S. 405, und P. F. Kehr, *Italia pontificia* I (1906) S. 152, meinen, im 13. Jahrh. abgefaßt und nichts weiter als eine von Verstößen gegen die Chronologie, historischen Unrichtigkeiten und sprachlichen Fehlern wimmelnde Erzählung von der Auffindung der Gebeine des heiligen Magnus, ihrer Niederlegung in der Michaeliskirche zu Rom und von der Einrichtung und Fundierung eines Hospitals bei dieser Kirche ist, so mögen die authentischen Nachrichten, die wir über die Friesenkirche besitzen, hier einen Platz finden. Die erste zuverlässige Kunde von der Existenz einer friesischen Pilgergemeinde zu Rom erhalten wir durch die Lebensbeschreibung des Papstes Leo III. Als dieser von seinem Besuche bei Karl dem Großen zurückkehrend am 29. November 799 in Rom einzog, strömte ihm die ganze Bevölkerung der Stadt in feierlichem Aufzuge entgegen, darunter auch „*cunctae scholae peregrinorum, videlicet Francorum, Frisonorum, Saxonorum atque Langobardorum*“ (*Liber pontific. ed. L. Duchesne* II (1892) S. 6). Beim Saracenenüberfall von 846, der vielen Sachsen, d. i. Angelsachsen, das Leben kostete (*Chronicon Casinense* a. 846: „*Saraceni egressi Romam horatorium totum devastaverunt beatissimorum principis apostolorum Petri beatique ecclesiam Pauli, multosque ibidem peremerunt Saxones aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis*“ *MG. SS.* III 225, 28), müssen auch die Friesen, deren Schola neben der der Angelsachsen lag, hart mitgenommen worden sein (vgl. auch *Lib. pontific.* II S. 100). In einer nur fragmentarisch erhaltenen Urkunde vom 10. August 854 werden dem römischen Martinskloster

Man kann sich leicht vorstellen, wie sich in den Köpfen der mittelfriesischen Romfahrer die Magnussage zusammenspinnen konnte.¹⁾ Die römische Schola Frisonum, die wie die andern Scholae peregrinorum dem Papste Leo warme Anhänglichkeit gezeigt hatte, muß vom Kaiser und Papst verbriefte Rechte gehabt haben, in denen man später eine Belohnung für kriegerische Leistungen sah. Der heilige Magnus, dessen Gebeine in der zur Schola Frisonum gehörigen Michaeliskirche niedergelegt wurden, mag dann für denjenigen gegolten haben, der den Friesen in Rom bei jenen Kriegstaten die Fahne vorantrug. Andererseits führten die Mittel- und Ostfriesen einige alte Vorrechte auf Karl den Großen und Papst Leo III. zurück; und speziell in der Michaeliskirche zu Almenum befand sich ein Kodex, in welchem diese Vorrechte verzeichnet waren. So konnte in den Kreisen der Rompilger der Gedanke entstehen, daß auch diese Rechte zur Belohnung der Heldentaten, welche die Friesen in Rom vollbracht hatten, vom Kaiser und vom

vom Papste Leo IV unter anderen Besitzungen auch concediert: „*ecclesia Sancte Dei genitricis virginis Marie que vocatur Scola Saxonum, ecclesia Sancti Michaelis que appellatur Scola Frisonorum*“ (G. Marini, I papiri diplomatici, 1805, p. 14 Nr. 13; Jaffé, Regesta pontificum Romanorum, 2. Ausg., Nr. 2653), und in einer Urkunde vom 21. März 1053, in der die voranstehende bestätigt wird, bestimmt Papst Leo IX.: *Frises etiam, qui infirmantur extra scolam Frisonum, quae vocatur S. Michaelis, in ecclesia S. Salvatoris sepeliantur*“ (van den Bergh Oorkondenboek van Holland en Zeeland I 52, Jaffé a. a. O. Nr. 4292). Der friesische Chronist Emo von Wittewierum scheint während seines 50tägigen Aufenthaltes zu Rom im Anfange des Jahres 1212 (MG. SS. XXIII 471) von der dortigen Friesenkirche nichts erfahren zu haben. Im Jahre 1198 ward sie den Canonici von St. Peter überwiesen (Potthast, Reg. Pontif. Roman. 46). Ein Verzeichnis der römischen Kirchen aus dem 14. Jahrhundert (Papencordt, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter S. 55) enthält die kurze Notiz: „*ecclesia sancti Michaelis, que est capella papalis, habet III clericos.*“ Im allgemeinen vergleiche man über die römische Schola Frisonum Papencordt a. a. O. S. 123 ff., Gregorovius a. a. O. II S. 404, Kehr a. a. O. I S. 152 f. Den Text jener Inschrift gibt am genauesten Halbertsma a. a. O. S. 163 f.

¹⁾ Mit der Romsage der Kaiserchronik hat die friesische Form der Romsage, wie sie in der Einleitung zu den Magnusküren vorliegt, unmittelbar nichts zu schaffen.

Papste verliehen worden seien, mit anderen Worten, daß die Friesen, welche in Rom unter Magnus gekämpft hätten, Hilfstruppen gewesen wären, welche Kaiser Karl aus den sieben friesischen Seelanden zugezogen seien¹⁾, und daß der Führer dieser Hilfstruppen die für den Sieg verliehenen und verbrieften Freiheiten und Vorrechte der Friesen in die Heimat gebracht und die Freiheitsurkunde in der Michaeliskirche zu Almenum niedergelegt habe.²⁾

Die Mittelfriesen dürften nach allem den Fahnenträger (*fonere*) Magnus mit dem Landesvogt, der die Landesfahne zu führen hatte, identifiziert haben.

Neben dem *foged*, der den gemeinen Frieden des Landes zu wahren hatte, zu dessen Einsetzung es aber erst im 11. Jahrhundert gekommen sein kann, treten im mittelfriesischen Schulzenrechte *frâna* und *skelta* auf, in denen die Forscher allgemein ein und denselben Beamten zu sehen pflegen. Nach Richthofen³⁾ bezeichnen beide Wörter den nämlichen Beamten, den Stellvertreter des Grafen, und Heck, der *skelta*, *frâna* und *bon* identifiziert⁴⁾, behauptet: „Die beiden Ausdrücke Schulze und frana finden sich in allen Quellen unterschiedslos und vollständig gleichbedeutend gebraucht. Die Identität ist auch nahezu unbestritten und gänzlich zweifellos.“⁵⁾ Daß es in Friesland ganz verschiedene

¹⁾ Diese Auffassung zeigt der Eingang des Rüstringer Sendrechts (Fries. Rq. 127). — ²⁾ Die Entstehung und Ausbildung der Magnussage hat Heck besonders deswegen nicht klarzulegen vermocht, weil er die Entstehungszeit und den Entstehungsort der Sage und den Inhalt der Magnusküren nicht scharf genug erwog und sich die wirklichen Beziehungen des Herzogs Magnus zu Friesland nur ganz oberflächlich vergegenwärtigte. Daß seine Erklärung nüchtern und frei von jeder „poetischen Rechtsschwärmerei“ ist, gebe ich gern zu. Im übrigen aber stelle ich sie mit seiner famosen Erklärung, daß jener *Herdrick* oder *heer Dirick*, welcher nach alter mittelfriesischer Tradition einige der ältesten mittelfriesischen Rechtsaufzeichnungen schrieb oder schreiben ließ, mit dem im ostfriesischen Fivelgau angesessenen Schiltwolder Propste Herderich, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts starb, identisch sei, auf eine Stufe. Wir haben es hier nicht mit eindringender, sorgsam wägender Sagenforschung, sondern mit dilettantischen Einfällen zu tun, die kein kundiger Forscher ernst nehmen wird. — ³⁾ Altfries. Wörterb. S. 757 unter *frana*. —

⁴⁾ Altfries. Gerichtsverf. S. 12 und 36 f. — ⁵⁾ A. a. O. S. 37.

Arten von Schulzen gab, hat weder Richthofen noch Heck bei dieser Identifizierung in Betracht gezogen.

Über die Bedeutung der beiden Amtstitel besteht kein Zweifel. Das Wort *frâna* ist die substantivierte schwache Form des Adjektivs altfries. *frân*, mhd. *vrôn* „dem Herrn (**frâ*) gehörig“ und bedeutet „Angehöriger des Herrn, Vertreter des Herrn“, und afries. *skeltata* oder *skelta* geht auf **skeldhâta*, ags. *scyldhâta*, ahd. *sculdheizo*, *sculdheitzo* zurück und bezeichnet den „die Schuld (Verpflichtung) heißenden oder gebietenden“ Beamten.¹⁾

Sieht man sich die von Richthofen und von Heck für die Identität von *frâna* und *skelta* beigebrachten Belege nur flüchtig an, so wird man geneigt sein, diese Identität zuzugeben. Prüft man sie aber schärfer, so wird man bald erkennen, daß aus ihnen die ursprüngliche Identität von *frâna* und *skelta* mit nichten folgt.

Man hat zunächst geltend gemacht, daß überall, wo in den friesischen Texten der Siebzehn Küren und Vierundzwanzig Landrechte *frâna* stehe, der „lateinische Originaltext“ *scultetus* setze. Aber der lateinische Text der Küren und Landrechte, der in zwei aus dem Schluß des 13. Jahrhunderts stammenden Hunsegauser Handschriften gleichlautend überliefert ist, wird zu Unrecht als Originaltext angesehen. Dieser Text geht vielmehr mittelbar oder unmittelbar auf einen friesischen Text zurück, der wieder eine Abschrift des in friesischer Sprache abgefaßten Originales war.²⁾ Die Texte der Küren und Landrechte beweisen also nicht, daß man für *scultetus* das Wort *frâna* eingesetzt, sondern daß man den altfriesischen *frâna* im 13. Jahrhundert für einen Schulzen (*scultetus*) angesehen hat!

Sodann wird in Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts der altfriesische *frâna* durch *schulde* (*scultetus*) er-

¹⁾ Vgl. Siebs bei Heck a. a. O. S. 36 f. — ²⁾ Über das gegenseitige Verhältnis der Texte der Küren und Landrechte hat His in dieser Zeitschrift XX S. 39 ff. eingehend gehandelt. Die Kurentexte sind auch von Siebs im Grundriß der germ. Philol. II² S. 537 f. besprochen. Eine Besprechung der Punkte, in denen ich von His abweiche, würde hier zu weit führen. Seiner Behauptung, daß die Küren und Landrechte im 11. Jahrhundert als Privatarbeiten entstanden seien (Strafrecht der Friesen S. 2), kann ich nicht beipflichten.

klärt¹⁾ und ein paarmal das Wort *frâna* durch *schulte*, *skulte* ersetzt.²⁾ Auch diese Stellen ergeben nur, daß man im späteren Mittelalter in dem *frâna* einen Schulzen sah, dagegen läßt sich aus ihnen kein strikter Beweis dafür ableiten, daß im 11. Jahrhundert *frâna* und *skelta* nur zwei verschiedene Benennungen ein und desselben Beamten waren.

Es hat endlich Richthofen darauf hingewiesen³⁾, daß in denselben Texten *frâna* und *skeltata* nebeneinander gebraucht würden, ohne daß der Zusammenhang der Stellen gestattete, an verschiedene Beamten zu denken. Indes von den vier angeführten Belegen verdient nur einer (Schulzenrecht § 52 f.) Beachtung; von den übrigen kommen zwei, weil sie aus zu später Zeit stammen⁴⁾, der dritte, weil er inhaltlich nicht paßt⁵⁾, nicht in Betracht. Es besagt nun Schulzenrecht § 52 f.:

„Dit is riucht, ief di *frîa Frêsa trya aefte tingh* hadde socht binna dae ieer, soe mey di *frâna* naet nyer komma soe hy-t op da hêlghum wyta moet, hor hi dae socht hadde soe hi dae naet socht hadde.

Ief di *schelta* bitighet een man, dat hy *syn tingh* naet socht hadde als hi mit riuchta schulde, soe schil hy hem twirasum onswara op dae hêlgum.“⁶⁾

Wer diese Stelle unbefangen liest, kann meines Erachtens nur den Eindruck gewinnen, daß zu der Zeit, als sie niedergeschrieben wurde, zwischen dem *frâna* und dem *skelta* unterschieden wurde, denn nach dem ersten Satze hatte der *frâna* die drei echten Dinge (*trya aefte tingh*) des Jahres zu hegen und darüber zu wachen, daß sie von jedem freien Friesen besucht würden, nach dem zweiten Satze dagegen der *skelta* das Recht, jeden Mann, also nicht nur den freien Friesen, vor sein Gericht zu ziehen, über dessen Anberaumung keinerlei einschränkende Bestimmung

¹⁾ Fries. Rq. 20 Anm. 4: *den ffrana dat is denn schulte*; 62 Anm. 1: *den ffrana id est sculteto*; 376 § 30: *de frana dat is de schulle*; 305 § 12: *de ffrana dat is di schulte*. — ²⁾ Fries. Rq. 21, 9; 49, 16. — ³⁾ Alt-fries. Wörterb. S. 757 unter *frana* Nr. 2 γ. — ⁴⁾ Fries. Rq. 62, 23 vergl. mit 62, 14 und Fries. Rq. 251 Anm. 2. — ⁵⁾ Fries. Rq. 418, 19 vergl. mit 418 Anm. 2. Hier wird von gefundenem Strandgut, dort von der Pfändung eines Schiffes, also von etwas ganz anderem gehandelt. —

⁶⁾ Fries. Rq. 395.

getroffen ist. Die drei echten Dinge werden im Landrecht 1 als die *thriu liudthing* bezeichnet, *ther him* (dem freien Friesen) *thi frâna fon thes kenenges haluem ebeden hebbe te heiane ante haldanc.*¹⁾ Jedes dieser drei echten Dinge war Volksversammlung (*liudwarf*, *populi coetus*) und gebanntes Gericht (*bonnene thing*, *bannitum placitum*) zugleich²⁾ und wurde zu einem ständigen Termine abgehalten³⁾, gleichwohl aber besonders angekündigt.⁴⁾ Weil die drei echten Dinge auf Grund eines von alters her bestehenden Gebotes (*bod*) abgehalten wurden⁵⁾, gehörten sie zu den Bodthingen.⁶⁾ Auch der *skelta* konnte das Gericht, welches er auslegte, als gesetzliches Gericht (*äfte thing*) bezeichnen⁷⁾, da er ja bei der

¹⁾ Fries. Rq. 40f. — ²⁾ Fries. Rq. 70, 24; 71, 36; 72, 3. — ³⁾ Vgl. Hettema, Fivelg. Ldrgt. S. 112 und den Zusatz zum 1. Landrecht in der Handschrift *Ius municipale Frisonum* bei Hettema, *Oude friesche wetten* II S. 83. — ⁴⁾ Vgl. Hettema, *Oude friesche wetten* II S. 83 und 121; Hettema, Fivelg. Ldrgt. S. 134f. — ⁵⁾ Vgl. Siebs in der Zeitschr. f. deutsche Philol. XXIV S. 435. — ⁶⁾ Das Aufbieten zum Bodthing scheint man durch *bêda bodthing* „Bodthing gebieten“ ausgedrückt zu haben. Im Jahre 1895 wurde bei dem mittelfriesischen Dorfe Arum (südwestlich von Franeker) ein 23 cm langes Schwertchen aus Eichenholz gefunden, auf dem noch sieben Runenzeichen sichtbar sind, die Siebs (Grundr. d. germ. Philol. II² S. 521f.) als *edae bodþ* liest. Er ergänzt das letzte Wort zu *bodþing* und sieht wohl mit Recht in dem Schwertchen ein Symbol, das von Haus zu Haus wandernd die Eingewohnten eines bestimmten Gerichtsbezirks zum Bodthing aufbieten sollte. Das erste Wort zu (*k*)*edae* zu ergänzen geht nicht an, da deutlich *edae*, nicht *edae* auf dem Schwerte steht. Ebenso wenig darf aber (*l*)*edae* gelesen werden, denn das *bodþing* wird nicht „geleitet“, sondern „gehegt“. Auch die Lesung (*r*)*edae bodþ(ingæ)* „er richte im Bodthing“ ist unhaltbar. Siebs beruft sich zur Rechtfertigung dieser Lesung auf die Ausführungen von Heck (Altfries. Gerichtsverf. S. 192ff.) über die Funktionen der friesischen *Rêdjeven*. Aber diese hatten in der Zeit, aus welcher jenes Schwertchen stammt, weder im Bodthing noch in sonst einem friesischen Thing etwas zu „richten“. Es ist vielmehr vor *edae* die Rune *ᚷ* zu ergänzen und (*b*)*edæ bodþ(ing)* zu lesen. Die allitterierende Aufschrift *bêdæ bodþing* „es (das Schwert) gebiete Bodthing“, d. h. es biete zum Bodthing auf, entspricht genau dem Zwecke des symbolischen Schwertchens. Dieses *bêdæ* ist der Optat. praes. von altfries. **bêda* = ags. *bêdan*, alts. *bêdian*, ahd. *beiten*, got. *baidjan* „gebieten, antreiben, fordern, zwingen“, dem Faktiv zur Wurzel *bîd* „bitten, gebieten“, die von Hause aus der *i*-Reihe angehörte, später aber in die *e*-Reihe übertrat. — ⁷⁾ Vgl. z. B. Fries. Rq. 415 § 11.

Auslegung an die Vorschriften des Gesetzes gebunden war. Aber diese gesetzlichen Gerichte des Schulzensprengels, die unter Umständen alle sieben Nächte, ja in dringenden Fällen alle 24 Stunden abgehalten werden konnten¹⁾, waren keine Bodthinge! Als solche galten nur die drei alten Jahresdinge, zu welchen von jeher der Graf oder der Frâna aufbot und die nach althergebrachtem Rechte von allen grundbesitzenden Ethelingen und Freien des Gaues besucht werden mußten. Mit der Hegung des *generale placitum quod dicitur bodthing*²⁾ hatte der *skelta* von Hause aus nichts zu tun. Erst im 11. Jahrhundert nahm er an dieser Hegung in ganz beschränktem Maße teil, doch mußte er dazu durch den Grafen in jedem einzelnen Falle besonders ermächtigt werden. Die Neuerung gab zu einigen gesetzlichen Bestimmungen Anlaß, die uns in §§ 22—29 des Schulzenrechts erhalten sind.³⁾ Die Stellung des *skelta* ist damals in Mittelfriesland überhaupt erst gesetzlich geregelt worden, und man hat die Bestimmungen über die Rechte und Pflichten des *skelta* in eine weit ältere Aufzeichnung, in welcher weder vom *skelta* noch vom *foged* die Rede war, hineingearbeitet, d. h. einen großen Teil der älteren Aufzeichnung durch die neuen Bestimmungen über die Stellung des *skelta* ersetzt. Das Ergebnis dieser Verschmelzung zweier Aufzeichnungen, von denen die ältere hauptsächlich vom *frâna* und vom *bon* gehandelt hatte, während die jüngere sich mit dem *skelta* befaßte, liegt in dem mittelfriesischen Schulzenrechte vor.⁴⁾ Daher die Eigentümlichkeit dieser Rechtsquelle, in ein und demselben Abschnitte niemals vom *skelta* und vom *frâna* zu sprechen! Die einzelnen Paragraphen nennen entweder nur den *frâna* oder nur den *skelta*. So reden z. B. §§ 22—29, wo vom *bodthing* und *finelthing* gehandelt ist, lediglich vom

¹⁾ Siehe die in der vorstehenden Anmerkung zitierte Stelle. —

²⁾ Vgl. die Urkunde K. Heinrichs V. für Staveren bei Schwartzenberg Groot Placaat- en Charterboek van Vriesland I S. 71 und Waitz, Urkunden zur deutschen Verfassungsgesch. 2. Aufl. S. 44 Nr. 17. Die Urkunde, die das Datum 1118 trägt, wird von Waitz mit Recht in das Jahr 1108 gesetzt. Gegen Hecks Versuch (Neues Archiv XVII S. 581), sie in das Jahr 1123 zu setzen, vgl. Jaekel, Die Grafen von Mittelfriesland S. 118 ff. — ³⁾ Fries. Rq. 390f. — ⁴⁾ Vgl. hierzu oben S. 181 ff.

skelta, der vorausgehende und der nachfolgende Paragraph dagegen nur vom *frâna*! Die ganze Erscheinung nötigt zu dem Schlusse, daß der mittelfriesische *skelta* überhaupt erst eine Schöpfung der sächsischen Brunonen ist, daß diese den *frâna* und *bon* durch den *foged* und *skelta* ersetzt haben, dabei aber das Verhältnis zwischen den beiden Beamten in wesentlichen Punkten ganz anders gestalteten. Was sich aus den Abschnitten des Schulzenrechts, in welchen der *frâna* auftritt, über die Tätigkeit dieses alten friesischen Beamten noch ermitteln läßt, ergibt ein ganz interessantes Bild. Freilich handelt es sich hierbei um ein unvollständiges Bild.

Der *frâna* wacht darüber, daß jeder Friesie die gesetzlich nach Maßgabe des Grundbesitzes vorgeschriebenen Waffen für die Landesverteidigung in Bereitschaft hält¹⁾, und belegt den Säumigen mit einer Strafe von 2 Pfund, d. h. mit dem Grafenbanne (§ 21). Diese Befugnis des *frâna* läßt darauf schließen, daß er den Oberbefehl über das kriegerische Aufgebot seines Bezirkes führte, und dies wird durch eine Stelle des Fivelgauer Rechtsmanuskripts bestätigt, nach welcher der *frâna* seine Leute unter Königsbann bei Verlust ihres Grundbesitzes zur Landwehr aufzubieten hatte.²⁾ Der *frâna* führt in den drei echten Jahresdingen, zu welchen sich alle grundgesessenen Ethelinge und Freien des ganzen Gaues einzufinden haben³⁾, den Vorsitz (Schulzenr. § 52), und es verwirkt jeder, welcher dreimal hintereinander in dem

¹⁾ Die drei Vermögensklassen zu 30, 20, 12 *pond* wird *eerwis* verdienen in mehrfacher Beziehung Beachtung. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß im 11. Jahrhundert Gold und Silber wie 10 : 1 standen, ein Pfund zu 240 Rêdnathpfennigen (= 80 altfries. Silberpfennigen), also 8 altfries. Goldpfennigen an Wert gleichkam. Jene drei Ansätze machten demnach 240, 160, 96 altfries. Goldpfennige oder 80, 53¹/₃, 32 altfries. Goldschillinge zu je 3 Pfennigen aus. In Mittelfriesland betrug in der Zeit von 734 bis etwa 777 die *simpla compositio* des Ethelings 80, die des Freien 53¹/₃ Goldschillinge, während sich die des Liten im 6. und 7. Jahrhundert auf 32 altfries. Goldschillinge belaufen hatte! — ²⁾ Hetteema, Fivelg. Ldrgt. S. 120. — ³⁾ Die drei Jahresdinge waren auf drei bestimmte Tage festgesetzt, und es gab im Gau, wie wir noch sehen werden, nur einen *frâna*. Die drei Jahresdinge müssen also Gauversammlungen gewesen sein.

echten Ding zu erscheinen sich weigert, den Königsbann.¹⁾ Der *frána* folgt dem vergewaltigten Weibe und leitet das Verfahren gegen den Vergewaltiger (§ 30). Er nimmt die Haussuchung wegen gestohlenen Gutes vor (§§ 64—66).²⁾ Unter seiner Mitwirkung findet die gerichtliche Teilung eines Familienbesitzes statt (§ 75). Er erteilt, wie es scheint (§ 44 Rq. 394, 21), die Ermächtigung zur Pfändung. Er nimmt das Gut des verstorbenen Fremdlings in Verwahrung, um es, falls sich binnen Jahr und Tag keine Erben melden, zur Hälfte an sich zu nehmen und die andere Hälfte der Kirche zu überweisen (§ 51).

Auch die Angaben der Küren und Landrechte über die Stellung des *frána* würden heranzuziehen sein, wenn man ein vollständiges Bild von den ursprünglichen Befugnissen dieses Beamten entwerfen wollte, denn diese beiden Rechtsquellen sind erheblich älter als das Schulzenrecht. Was sich aus jüngeren Quellen zur Charakteristik der ursprünglichen Amtstätigkeit des *frána* zusammenstellen ließe, mag hier unerörtert bleiben. Nur dies sei noch erwähnt, daß nach dem Stücke vom Wergelde, das zeitlich dem Schulzenrecht sehr nahe steht, die Gefangennahme und Fesselung eines Mannes ohne Ermächtigung des *frána* mit hoher Strafe bedroht war (§ 4) und Streitigkeiten innerhalb der Sippe beim *frána* anhängig zu machen waren (§ 1).

Das *wedergeld* des *frána*, d. h. die Entschädigung für seine Mühewaltung, belief sich in den Fällen, wo nach dem älteren Recht ein Friedensgeld von 60 Schillingen verwirkt war, auf 4 Unzen³⁾, also auf $\frac{1}{6}$ des Friedensgeldes, während die Strafsumme, welche auf Ungehorsam gegen seinen Bannbefehl gesetzt war, 2 Pfund Rêdnathpfennige betrug. Nach dem Stücke vom Wergelde (§§ 25 und 32) stand jenes *wedergeld* auch dem *skelta* zu, obwohl die Übertretung seines Bannbefehls nur mit 2 Schillingen⁴⁾ zu büßen war. Offenbar ist also der *skelta* seit dem 11. Jahrhundert in manchen Beziehungen in die Stellung des *frána* eingerückt. Er muß bestimmte Funktionen des *frána* übernommen und dadurch

¹⁾ Hetteima, Fivelg. Ldrgt. S. 120. — ²⁾ Vgl. hierzu noch Hetteima a. a. O. S. 120. — ³⁾ Vgl. oben S. 183. — ⁴⁾ Mit diesen zwei Schillingen sind solche zu 12 goldenen Rêdnathpfennigen gemeint!

den Anspruch auf das *wedergeld* des *frâna* erworben haben. Das Schulzenrecht enthält sehr bestimmte Angaben über die Amtstätigkeit des *skelta*. Er wacht darüber, daß die Deiche (§ 17), Siele (§§ 18. 19) und gewisse Wege (§ 14) in vorschriftsmäßigem Zustande erhalten werden, befiehlt und überwacht die Neuaufteilung der Feldmark (§§ 32. 34), ordnet die rechtzeitige Teilung eines vererbten Familienbesitzes (*bôdel*) durch die Erben an (§ 70), leitet das Verfahren beim Streit um ein Erbgut (§§ 35. 36), wirkt bei der Besitzeinweisung mit (§ 50). Der *skelta* hat die Aufsicht und Leitung beim Kesselfang und beim gerichtlichen Zweikampf (§§ 40. 41. 45). Er hält innerhalb seines Sprengels je nach Bedürfnis Gericht und läßt dazu Ladungen ergehen und bestimmte Leute als Zeugen entbieten¹⁾; er bannt den *Âsega* zum Urteilen usw. In den Jahren, in welchen der Graf persönlich Bodthinge hielt, d. h. alle vier Jahre, hatte jeder Schulze unmittelbar vorher sechs Tage lang für die Eingessenen seines Sprengels *bodthing* (Vollgericht) zu halten.²⁾ Es wurden in diesem sechstägigen Gerichte, das in den Sommer fiel, dieselben Gegenstände verhandelt, welche sonst vor das *generale placitum quod dicitur bodthing* gehörten. Die Schulzen mußten jedoch zur Abhaltung dieser Bodthinge vom Grafen dadurch besonders ermächtigt werden, daß er ihnen den ihm zustehenden Bann übertrug. Wenn sich aber der Graf überhaupt nicht entschloß, persönlich Bodthinge zu halten, so gab es auch für den Schulzen keine Gelegenheit zur Abhaltung eines Bodthings. In diesem Falle wurden auch im Grafenjahre die Bodthinge vom *Frâna* und zwar zu den drei gesetzlichen Terminen gehalten.³⁾ Beim Ungehör-

¹⁾ Hierbei handelt es sich natürlich nicht um Vollgerichte! —

²⁾ Fries. Rq. § 22ff. Vgl. dazu oben S. 219. — ³⁾ Neun Nächte nach dem Dreikönigstag, neun Nächte vor Pfingsten und neun Nächte nach dem Johannistag, wie ein Zusatz zum 1. Landrecht in der Handschrift *Ius municipale Frisonum* (Hetteima, Oude friesche wetten II S. 83) angibt. Nach der Fivelgauer Rechtshandschrift (Hetteima S. 112) fielen die drei Termine auf Mittwinter, Ostern und Pfingsten. Der *Frâna* hielt wohl vor jedem der drei Jahresdinge in jedem Schulzen(Abben)-Sprengel ein zweitägiges Bodthing ab, so daß nur das, was hier nicht zu Ende verhandelt werden konnte, vor das eigentliche Jahresding, das ein Gau-Bodthing war, gebracht wurde. Das Jahresding selbst

samsverfahren, das der Graf leitete, vermittelte der Bann des *skelta* neben dem Âsegadôm die verschiedenen Stadien des Prozesses (§§ 3. 16¹). 55). Schließlich hatte der Schulze das Gut des Friedlosgelegten zu besetzen (§ 55). Es ist sehr beachtenswert, daß ihm bei dem Ungehorsamsverfahren auch die Pflicht der persönlichen Ladung oblag (§ 55).

Vergleicht man die Aufgaben des *frána* mit denen des *skelta*, so wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß der *frána* eine höhere Stellung als der *skelta* eingenommen hat und für einen größeren Sprengel zuständig gewesen sein muß. Entscheidend ist die Tatsache, daß der *frána* regelmäßig im *generale placitum quod dicitur bodthing* den Vorsitz führte, während dem *skelta* nur in den Jahren, wo ausnahmsweise der Graf selbst die Bodthinge abhalten wollte, eine ganz beschränkte Mitwirkung bei der Leitung dieser Gerichte gestattet war. Es ist daher zutreffend, wenn in der Fivelgauer Rechtshandschrift der *frána* als *overrechtere* erklärt wird.²⁾

Die militärischen Funktionen des *frána* dürfte im 11. Jahrhundert der neu eingesetzte Landesvogt übernommen haben, während seine übrigen Obliegenheiten zum Teil allmählich

währte nur einen Tag. Dauerte das ihm vorausgehende Sprengel-Bodthing, wie wir annehmen zu müssen glauben, zwei Tage, so ergaben sich für das ganze Jahr sechs Sprengel-Tagungen und drei Gau-Tagungen, im ganzen also neun Gerichtstage. Im Grafengericht wurden diese neun Gerichtstage hintereinander abgehalten!

¹⁾ Vgl. damit Oude friesche wetten II S. 34 § 17. — ²⁾ Über das Wort *frana* (Hetteima S. 122 Zeile 11) ist das Wort *overrechtere* geschrieben (vgl. Heck, Gerichtsverf. S. 172 und 179 Anm. 23). Der friesische *frána* erinnert in mancher Beziehung an den *thunginus* der Lex Salica. Wie die Bestellung des *Frána* erfolgte, wissen wir nicht, doch scheint mindestens eine Mitwirkung von seiten der Gemeinde, vielleicht eine Wahl zwischen mehreren Berechtigten stattgefunden zu haben. Es wäre sonst schwer erklärlich, daß die Hauptfunktion des *Frána*, der Vorsitz in den echten Jahresdingen, seit dem 12. Jahrhundert durch den *kêthere* (edictor consulum) geübt wurde, also durch einen Volksbeamten, welchen die Rêdjeven, d. h. die geschworenen Vertreter der Gaugemeinde, aus ihrer Mitte wählten. — Der *skelta* wurde vom Grafen ernannt und mit dem Amte und Amtsgute belehnt. Er war von Hause aus in erster Linie Verwaltungsbeamter und als solcher Beauftragter des königlichen Grafen.

auf die Schulzen des Gaus übergegangen sein werden. Wenn von einer bestimmten Zeit an kein *frâna* mehr bestellt und mit der Wahrnehmung seiner Funktionen der eine von den Schulzen des Gaus betraut wurde, schließlich aber jeder dieser Schulzen für den Umfang seines Sprengels alte *Frâna*-Funktionen übernahm, so ist es erklärlich, daß man in späterer Zeit den Schulzen auch einmal *frâna* nannte. Daß das alte Frânen-Amt in Mittelfriesland erst zu einer Zeit eingegangen sein kann, wo die Grafschaft über dieses Gebiet einem auswärtigen Herrn zustand, geht besonders daraus hervor, daß der Grundtext der Kûren und Landrechte, welcher aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts stammte, den Königsbann regelmäßig an den *frâna* fallen ließ und den *skelta*, wie es scheint, nur in der jüngsten unter den siebzehn Kûren, nämlich der sechzehnten, nannte. Der Amtstitel *skelta* dürfte damals in Friesland überhaupt erst in Gebrauch gekommen und zwar an die Stelle einer älteren Amtsbezeichnung getreten sein. Welches diese ältere Amtsbenennung war, läßt sich noch mit Sicherheit angeben. Die Bestimmung des altfriesischen Sendrechts über die Vereidigung der *êthswara*, d. h. der Rügezeugen des geistlichen Gerichts, lautet nämlich nach dem mittelfriesischen Texte: „Nû aeg him di deken *tôfara dine sind* dine eed *tô stowien*“¹⁾, nach dem Texte der Fivelgauer Handschrift dagegen: „Nû âch hine thi deken *tôfara tha bonne* *tô êthane*“²⁾ (Nun hat ihn der Dekan vor dem Bon zu vereidigen). Es hat also in Mittelfriesland noch zu der Zeit, wo jenes Sendrecht aufgezeichnet wurde, also noch im 10. Jahrhundert, einen Beamten gegeben, der die Bezeichnung *bon* „Gebierter, Befehlshaber“³⁾

¹⁾ Fries. Rq. 403, 14. — ²⁾ Hettema, Fivelg. Ldrgt. S. 48 Nr. 15. Vgl. auch Hettema, Oude friesche wetten II S. 99. — ³⁾ Neben dem Maskul. *bon* gen. *bonnes* „Gebierter“ steht im Friesischen das Neutrum *bon* gen. *bonnes* „Befehl, Gerichtsbarkeit, Gerichtssprengel, Bannbuße“. Zur Etymologie vgl. Kluge, Etym. Wörterb. unter „Bann“ und Siebs bei Heck, Gerichtsverf. S. 44. Das Wort ist mit griech. *φῆμι* wurzelverwandt. Die Erklärung des doppelten *n* macht Schwierigkeiten. Das hierher gehörende reduplizierende Verbum *bonna* „bannen“ ist schon früh mit dem schwachen Verbum der *jo*-Klasse *bonna* (aus **bannjan*) vermischt worden; vgl. in dieser Zeitschr. XXVII S. 119 Anm. 4 und Zeitschr. f. deutsche Philol. XXXIX S. 5 Anm. 3.

führte; und wie sich aus den ältesten unter den erhaltenen Rüstringer Aufzeichnungen entnehmen läßt, stand einst in ganz Friesland nicht der *skelta*, sondern der *bon* neben dem *frâna*, für den er in manchen Fällen eintreten konnte.

Daß der *bon* von Richthofen zu Unrecht mit dem friesischen *bonnere* „Büttel“ identifiziert worden ist¹⁾, hat bereits Heck richtig erkannt, aber seine eigene Behauptung, daß „die sachlichen Nachrichten über den *bon* die Identität mit dem Schulzen unbedingt fordern“, ist nicht gerade glücklich formuliert. Heck ist auch hier dem wirklichen Verlauf der Dinge, wie er sich in unseren Quellen spiegelt, zu wenig gerecht geworden. Er hat völlig übersehen, daß die älteren rüstringischen Rechtsquellen vom Schulzen nichts wissen, sondern nur vom *frâna* und vom *bon* sprechen, die späteren rüstringischen Rechtsquellen dagegen den *frâna* und *bon* nicht mehr kennen, wohl aber von Schulzen reden.

Die alte Rüstringer Aufzeichnung über das friesische Recht, wie sie uns in der Oldenburger Handschrift überliefert ist, erwähnt den *bon* an vier Stellen. Gleich die erste zeigt, daß man den *bon* nicht mit dem *frâna* identifizieren darf. Sie bespricht den Fall, daß der *bon* im Interesse der gräflichen und der Gemeindekasse gegen einen Mann eine Klage erhebt, ohne daß eine Parteiklage vorläge:

*Sa hwêrsa thi bon êna monne bitêgath ênere clagi and ther nên onsprêke ne stont, sa mîre dwâ, hwedder-sare wili, iâ tha biseka; wilire biseka, sa skil hi thrê wîthêtha swera mith thrium monnon. Thene forma êth skil thi mon hêra, thene ôtherne tha liode, thene thredda skil thi frâna hêra; sa mîre mith thesse thrium êthon falla thera lioda fretho and thes frâna bon.*²⁾ („Wo immer der *bon* gegen einen Mann eine Klage erhebt, aber kein Klageanspruch besteht, so kann er tun, was von beiden er will, bekennen oder bestreiten; will er bestreiten, so soll er drei Reliquien-eide mit drei Mannen schwören. Den ersten Eid soll der Mann (gegen welchen sich der Beklagte nach der Behauptung des *bon* vergangen hat) hören, den zweiten die Leute, den dritten soll der *frâna* hören; so kann er mit

¹⁾ Altfries. Wörterb. unter *bon* und *bonnere*. — ²⁾ Fries. Rq. 121, 12.
Zeitschrift für Rechtsgeschichte. XXVIII. Germ. Abt.

diesen drei¹⁾ Eiden der Leute Frieden und des *frâna* Bann niederschlagen.“)

Es treten also in ein und demselben Satze *bon* und *frâna* neben•einander und in verschiedenen Funktionen auf. Der eine erhebt eine öffentliche Klage, der andere bezieht den Bann, d. h. den dem königlichen Grafen gebührenden Teil des Friedensgeldes, tritt also als unmittelbarer Stellvertreter des Grafen auf. Deutlicher, als hier geschieht, läßt sich die Verschiedenheit der beiden Beamten und die höhere Stellung des *frâna* gar nicht markieren. Aber wie Heck daraus, daß eine spätere rüstringische Quelle den *skelta* und den *hōdere* neben einander auftreten läßt, auf die Identität des *skelta* mit dem *hōdere* schließt²⁾, so folgert er aus dem Nebeneinander von *bon* und *frâna* die Identität dieser beiden Beamten! Eine Schlußfolgerung, die vor der Logik bestehen könnte, scheint mir dies nicht zu sein.

Weil der *frâna* die Pflichten und Rechte, deren Ausübung dem Grafen vorbehalten war, in dessen Abwesenheit wahrzunehmen hatte, trat er hinter den Grafen zurück, sobald dieser persönlich in Rüstringen als Richter erschien. Von den Friedensgeldern erhielten dann *thi bon and thi grêua* den Teil³⁾, welcher sonst an den *bon* und den *frâna* fiel.

Aus den übrigen Rüstringer Quellenstellen, in welchen der *bon* genannt wird, ist zu entnehmen, daß er die Ladung zum Ding ergehen ließ⁴⁾, daß er den Dieb in Gewahrsam zu nehmen und, falls dieser entkam und Schaden anstiftete, die Verantwortung zu tragen hatte⁵⁾, daß ihm von jedem Diebstahl eine Brüche zu zahlen war⁶⁾ und daß er den *frâna* vertreten konnte. Was den letzteren Punkt angeht, so sollte nach der 14. friesischen Kûre das Mündel sein zu Unrecht veräußertes Erbe „*bûta frâna wald and bûta alla êrtichta*“ zurückerhalten.⁷⁾ Die rüstringische Erläuterung der

¹⁾ Wie Heck (Gerichtsverf. S. 44) angesichts dieser Bestimmung nur von einem Reinigungseide reden und behaupten kann, daß „der Reinigungseid dem *frana* gegenüber geleistet werde“, entzieht sich meinem Verständnis. — ²⁾ Gerichtsverf. S. 153 f. Vgl. dazu in dieser Zeitschr. XXVII S. 127. — ³⁾ Fries. Rq. 123, 30. Vgl. dazu in dieser Zeitschr. XXVII S. 132. — ⁴⁾ Fries. Rq. 122, 24. — ⁵⁾ Fries. Rq. 123, 17. — ⁶⁾ Fries. Rq. 543 § 58. — ⁷⁾ Fries. Rq. 23, 17 (Rüstr. Text).

Küre erklärt dies dahin, daß das Mündel geschützt werden solle, wenn „*thi bon wille ênich wald fêra* and ther wille ammon ênigene unriuchtene tichta opa lidzia“.¹⁾ Hier ist der Bon als das ausführende Organ an die Stelle des Frâna getreten, von dem er sonst zu jenem Einschreiten erst ermächtigt werden mußte. Auch wenn er einmal neben den „Leuten“ als Empfänger des Friedensgeldes genannt wird²⁾, ist dies ein Beweis, daß er einzelne Funktionen des Frâna für diesen ausgeübt hat. Der rüstringische Bon muß, wie man sieht, eine ähnliche Stellung wie der mittelfriesische *skelta* gehabt haben, von dem wir bereits oben vermuteten, daß er im 11. Jahrhundert an die Stelle des mittelfriesischen Bon getreten sein möge.

Das rüstringische Frânen-Amt muß im 12. Jahrhundert eingegangen sein, und ich möchte glauben, daß dies damit zusammenhing, daß die Grafschaft Rüstringen im Jahre 1180 Heinrich dem Löwen genommen und an den Grafen von Oldenburg gegeben wurde, der bis dahin als Stellvertreter des Grafschaftsinhabers, d. h. als Frâna, über Rüstringen gewaltet hatte. Daß dieses friesische Land nur einen Frâna hatte, scheint mir daraus hervorzugehen, daß die Erläuterung der 9. friesischen Kûre für den Fall, daß den friesischen Kaufleuten auf einer der sieben freien Straßen Unrecht geschieht, bestimmt: *Sa hâch ûse frâna* (unser Frâna!) *mith ûse câpmonnon withir an tha stede to farande*³⁾ usw. Um das Jahr 1200 aber hat es in Rüstringen offenbar keinen Frâna mehr gegeben, denn die Rüstringer Kûren⁴⁾ wissen von einem solchen nichts mehr und die Überarbeitung des alten rüstringischen Satzes über die Hausfahrt, der das Friedensgeld dem Frâna zuwies, schweigt von diesem Beamten.⁵⁾

Aber auch vom *Bon* ist in diesen jüngeren Rüstringer Rechtsquellen nicht mehr die Rede. Statt seiner tritt der *Skelta* auf.⁶⁾ Der Übergang der Grafschaft Rüstringen von

¹⁾ Fries. Rq. 539 § 24. — ²⁾ Fries. Rq. 543 § 58. — ³⁾ Fries. Rq. 539 § 22. — ⁴⁾ Fries. Rq. 115 ff. — ⁵⁾ Vgl. Fries. Rq. 124, 7 (II Col.) und 543 § 54 f. — ⁶⁾ Fries. Rq. 117, 5. 544, 5. Die Erwähnung des *skeltata* im rüstringischen Text der 17. Kûre hat für die Erkenntnis

den Welfen auf die Oldenburger, der das Eingehen des Fränen-Amtes zur Folge hatte, muß auch den Bon beseitigt haben. Freilich handelte es sich hierbei wohl mehr um die Änderung eines Amtstitels als um die gänzliche Beseitigung eines Amtes. Die Stellung des Bon mußte sich ja dadurch heben, daß der Mann, der als Frâna zwischen ihm und dem Grafschaftsinhaber stand, im Jahre 1180 zum Grafen aufrückte. Der Bon mag damals manche von den alten Frâna-funktionen übernommen haben, und er wird von dem Grafen fortan als Schulze bezeichnet worden sein. Sächsische Verhältnisse dürften für diese Änderung des Amtstitels maßgebend gewesen sein. Die Oldenburger übten ja damals längst in dem an Rüstringen stoßenden sächsischen Gebiete Grafenrechte und werden nach der Erlangung der Grafschaft Rüstringen auch hier ihre Stellvertreter als „Schulzen“ bezeichnet haben.

Die 15. rüstringische Kûre zeigt, daß zur Zeit ihrer Abfassung eine Mehrzahl von Schulzen im Lande vorhanden war.¹⁾ Es ist aber wohl einer von ihnen für gewisse Fälle oder dauernd mit der Leitung des ganzen Landes betraut gewesen, so daß er nach manchen Richtungen hin eine ähnliche Stellung, wie sie einst der Frâna besaß, innehatte. Um einen Schulzen dieser Art handelt es sich offenbar, wenn nach einer Stelle des Rüstringer Textes von 1327 *thi skeltata*, also „der“ Schulz, das Landesgericht, welches die schwersten Verbrecher aburteilen sollte, an Stelle des Grafen zu hegen hatte.²⁾

Nach allem hatte der Übergang der Grafschaft Rüstringen auf die Oldenburger eine ähnliche Umgestaltung der Verwaltung für dieses friesische Gebiet zur Folge, wie sie in Mittelfriesland im 11. Jahrhundert eingetreten war. Der Frâna und der Bon verschwanden, und die Leitung der Gerichte und der Landesverwaltung kam zunächst in die Hände von Schulzen. Auch in den übrigen ostfriesischen Graf-

der rüstringischen Verhältnisse keine unmittelbare Bedeutung, weil wir es hier mit der Übersetzung einer mittelfriesischen Rechtsquelle zu tun haben.

¹⁾ Fries. Rq. 117. — ²⁾ Fries. Rq. 544, 5.

schaften ist der *skeltata* heimisch geworden, seitdem die sächsischen Herren und Bischöfe, welchen hier die Grafenrechte zustanden, auf die Landesverwaltung und die Leitung der Gerichte Einfluß gewannen, was aber erst nach der Normannenperiode und in recht beschränktem Maße geschah. Genauer über die Zeit, in welcher in diesen friesischen Gebieten Frâna und Bon den Schulzen Platz machten, läßt sich bei dem Mangel an Nachrichten nicht ermitteln. Man wird nur allgemein sagen können, daß der Umschwung hier nicht vor dem Ende des 11. Jahrhunderts eingetreten sein kann.

Dadurch, daß das Frânen-Amt einging, schied zunächst aus dem Richterpersonal des „Landes“ diejenige Persönlichkeit aus, welche als „Oberrichter“ galt und die drei echten Jahresdinge regelmäßig abgehalten hatte, aber auch in den einzelnen Abbensprengeln des Landes als Gerichtsleiter tätig gewesen war, sobald es sich um althergebrachte regelmäßige Gerichtsversammlungen handelte. Daß die Schulzen die eine oder andere der alten Frânafunktionen übernommen haben, wurde uns bereits klar. Aber dafür, daß einer von ihnen die Leitung der sämtlichen Vollgerichte des Landes und der Abbensprengel an Stelle des Frâna übernommen hätte, läßt sich aus den friesischen Rechtsquellen nichts anführen. Diese Leitung ging vielmehr auf die Männer über, welche bis dahin dem Frâna bei der Hegung der Gerichte „Rat“ erteilt und die „Folge“ geleistet, *consilium et auctoritatem* gewährt hatten¹⁾, d. h. auf die Rêdjeven. Sie sind fortan die Leiter der regelmäßigen Gerichtsversammlungen, während der *skeltata* nach wie vor in dem von ihm anberaumten Dinge den Vorsitz führt. Diese Verhältnisse treten uns in den Hunsegauer Kûren von 1252 klar entgegen, denn in ihnen wird das *thing*, welches der *skeltata* auslegt, ausdrücklich von dem *warf*, *ther alle Hunesgena rêdgeuan hiara warf ledzie*, und von dem *warf*, *ther achta rêdgeuan iefta fiuwer tegadere cume*, unterschieden und die Führung des Landesaufgebotes, die einst dem Frâna zustand, der Gesamtheit der Richter vorbehalten. Die in Betracht kommenden Stellen der

¹⁾ Vgl. in dieser Ztschr. XXVII S. 145 f.

Küren (§§ 2. 3. 27. 28) reden eine so deutliche Sprache, daß jeder Kommentar überflüssig wäre, wenn man nicht neuerdings den Sinn dieser Stellen zu verdrehen versucht hätte.

Für den Hunsegau, meint Heck ¹⁾, werde durch die Kürén von 1252 die Einrechnung des Schulzen unter die Rêdjeven mit aller Schlüssigkeit erwiesen. Durch sie würde nämlich für das Landesgericht ein höherer Gerichtsfrieden festgesetzt als für das Bezirksgericht. Für das Landesgericht hätte der Friede des heiligen Waldfried gelten sollen (§ 2), der nach §§ 1 und 13 der Kürén von Fivelgau und Hunsegau 32 Mark Silber betragen hätte. Dagegen wäre in den kleineren Gerichten, wo 8 oder 4 Rêdjeven zusammenkamen, für den Fall, daß dort ein Mann erschlagen wurde, ein Übergeld von 100 Mark zu zahlen gewesen (§ 3). „Derselbe Gegensatz trete für den Fall des verlegten Gerichts entgegen.“ Nach § 28 hätte dort, wohin alle Richter des Landes das Land führen, immer der Heerfriede bei 32 Mark weißen Silbers gelten sollen, dagegen sei nach § 29, wenn in einem vom Schulzen anberaumten Thing ein Mann erschlagen wurde, ein Übergeld von 100 Mark zu zahlen gewesen. Aus dem gemeinsamen Gegensatz zu dem durch höheren Friedensschutz ausgezeichneten allgemeinen Landesgerichte folge die Identität des Gerichts des Schulzen mit dem Gerichte der acht oder vier Rêdjeven. Hieraus folgert dann Heck weiter, daß der Schulze in dem mit Rêdjeven besetzten Gerichte den Vorsitz führte und daß unter den vier oder acht Rêdjeven ein Schulze bzw. zwei Schulzen mit einbegriffen waren!

Mir scheint, als ob durch diese Beweisführung die Einrechnung des Schulzen unter die Rêdjeven noch nicht „mit aller Schlüssigkeit“ dargetan sei, denn 1. darf man, von anderen formalen Mängeln dieser Beweisführung ganz zu schweigen, daraus daß zwei Größen in einem Merkmale übereinstimmen, noch nicht auf ihre Identität schließen und 2. beruhen die Prämissen dieses Schlußsatzes auf unrichtiger Quellenauslegung und auf einer ganz ungerechtfertigten Art die Quellen zu benutzen.

Das Übergeld (*ûrield*) von 120 Mark Groninger Gepräge,

¹⁾ Altfries. Gerichtsverf. S. 174 f.

das Heck als ein Friedensgeld auffaßt, mit dem der Bruch des Gerichtsfriedens zu büßen gewesen sei¹⁾, ist gar kein Friedensgeld, sondern der Betrag, der bei der Verletzung eines Sonderfriedens, hier speziell des Gerichtsfriedens, zu der normalen Compositio hinzugefügt wurde, die *úrbôte*, die *ex crescentia quae datur ratione cetus*.²⁾ Daß aber dieses *úrgeld* von 120 Groninger Mark nur im kleinen Warf und im Schulzen ding, nicht aber im gemeinen Landeswarf, wenn daselbst ein Mann erschlagen wurde, zu zahlen gewesen sei, ist unrichtig. Der Gerichtsfriede wurde überall gleichmäßig geschützt. Heck zitiert den § 2 so: *Etta warue, ther alle Hunesgena redgeuan hiara warf ledzie . . . thine frethe te haldane sente Waldfrethes frethe*. Aber daran schließen sich doch die Worte: *thet úrgeld hunderd merka Grênegslachta!* Dieses *úrgeld* ist also kein Charakteristikum für den kleinen Warf und das Schulzen ding. Warum Heck jene Worte fortgelassen hat, bleibt für mich ein Rätsel.³⁾

Daß der Waldfrieds-Friede nach §§ 1 und 13 der Fivelgau-Hunsegauer Küren 32 Mark Silber betragen habe, ist eine ganz irrige Behauptung. Die 32 Mark Englisch, die daselbst aufgeführt werden, sind ja kein Friedensgeld, sondern stellen die Komposition dar, mit welcher der unter dem Marktfrieden oder unter dem Waldfrieds-Frieden Erschlagene bezahlt werden sollte: „Item de marketvreden ende sunte Walfridus-vreden . . . wee daer soe doet geslagen worde, syn ghelt sal wesen XXXII marck Engelsch.“⁴⁾ Das dieser Komposition entsprechende Friedensgeld ist dabei nicht erst angegeben, weil es sich von selbst verstand, daß es dem vierten Teile der Buße gleichkam, also 8 Mark betrug.⁵⁾

¹⁾ Auch His (Strafrecht der Friesen S. 130 und 137 Anm. 9) hat das *úrield* der Hunsegauer Küren fälschlich als besonderes Friedensgeld oder besondere Brüche aufgefaßt und mit den Friedensgeldern der Fivelgauer Küren verglichen, weil er die Münzverhältnisse der Hunsegauer Küren ebensowenig verstand wie die der Fivelgauer Küren. — ²⁾ Fivelg. Küren § 21 (Fries. Rq. 287). — ³⁾ Daß er sie übersehen oder sie unterdrückt haben sollte, wird man nicht annehmen dürfen. Es bleibt also nur der Schluß übrig, daß sie in seinem Exemplar der Altfriesischen Rechtsquellen nicht stehen mögen. — ⁴⁾ Fries. Rq. 302 § 13. — ⁵⁾ Vgl. hierzu in dieser Zeitschr. XXVII S. 301 und oben S. 140.

Die Hunsegauer Küren schützen den Landeswarf, den kleinen Warf und das Schulzending ganz gleichmäßig. Wer den Frieden des Warfes oder des Dinges durch einen Totschlag bricht, zahlt ein Friedensgeld von 8 Mark weißen Silbers oder 8 Mark Englisch und bezahlt den erschlagenen Mann mit einem Gelde von 16 Mark weißen Silbers und mit einem Übergelde (*ûrield*) von 120 Mark Groninger Gepräge, also im ganzen, da 120 Groninger Mark damals mit 16 Mark weißen Silbers gleichwertig waren¹⁾, mit 32 Mark weißen Silbers oder 32 Mark Englisch, wie denn in § 1 ausdrücklich bestimmt ist: „*Hwasa enne mon felle . . . et allera Hunesgena warue . . . mith twâ and thritega merkum hwîtes selueres te ieldane.*“²⁾ Nur für den Donnerstag, wo die Rêdjeven zu Onderdendam schwuren, galt ein noch höherer Gerichtsfriede. Der erschlagene Mann war dann mit 40 Mark zu bezahlen und ein Friedensgeld von 10 Mark zu entrichten: „*Hwasa thes thunresdeys, ther rêdgeuan swerath et Uldernadomme etta warue ieftha on there tôfere ieftha on there fonfere, enne mon slê, thet hine gelde mith fiuwertega merkum hwîtes selueres, . . . and tyan merk selueres te fretha.*“³⁾

Wie Hecks Unterscheidung zwischen einem höheren und niederen Gerichtsfrieden quellenwidrig ist, so kann auch das, was er aus § 27 f. über die „Verlegung“ oder „Vertagung“ der Gerichte herausliest, mit dem Wortlaut der Küren nicht in Einklang gebracht werden. Wenn § 27 bestimmt: „*Hwêrsa thi skeltata sîn thing lidszie, werther ên mon felled, hunderd merka Grenengslachta te ûrgelde*“⁴⁾ („Wo der Schulz sein Ding auslegt, wird da ein Mann erschlagen, 120 Mark Groninger Gepräge zum Übergelde“), so deutet in diesen Worten nichts auf eine Vertagung des Gerichtes hin. Im § 28 aber handelt es sich gar nicht um den Gerichts-, sondern um den Heerfrieden: „*Hwêrsa alle thes londes riuchteran thet*

¹⁾ Der Groninger Pfennig betrug damals $\frac{3}{20}$ altfries. Pfennige, und die Groninger Mark enthielt 160 Pfennige, machte also 24 altfries. Pfennige aus. Die Mark weißen Silbers der Hunsegauer Küren war 180 altfries. Pfennige wert. Das Nähere wird meine Geschichte des altfriesischen Geldwesens bringen. — ²⁾ Fries. Rq. 328. — ³⁾ Fries. Rq. 328 § 7. — ⁴⁾ Fries. Rq. 330.

lond lêde, emmer thi *herefrethe* bi twâ and thritega merkum hwites selueres“¹⁾ („Wo alle Richter des Landes das Land führen, herrsche zu aller Zeit der Heerfriede bei 32 Mark weißen Silbers“)!

Es dürfte nunmehr klar sein, was es mit der „Schlüssigkeit“ der Heckschen Beweise auf sich hat. Seine ganze Argumentation ist nichts weiter als ein gewaltsamer Versuch, seine unbeweisbare Behauptung, daß die Schulzen unter die Rêdjeven eingerechnet worden seien, als quellengemäß hinzustellen.

Der klare Wortlaut der Hunsegauer Kûren von 1252 besagt, daß im 13. Jahrhundert die Leitung der althergebrachten Vollgerichte des Gaues und der Schulzensprengel ebenso wie die Führung des Landesaufgebotes Sache der Rêdjeven war, daß diese also die Hauptfunktionen des Frâna übernommen hatten. Da der Vorsitz in den Gerichten und die Führung des Landesaufgebotes füglich nur einem Manne zustehen konnten, wählten die Rêdjeven einen aus ihrer Mitte zum Oberrichter und Landesführer. Er hatte speziell im Landeswarf die Leitung und die Pflicht, die Urteile auszugeben (*ûtieva*) sowie die gefaßten Beschlüsse zu verkündigen (*kêtha*). Dieser *kêthere* (*cnuntiator, edictor, orator, placitator*) kann als der Nachfolger des Frâna bezeichnet werden. So hat auch der Fortfall des alten Frânenamtes dazu beigetragen, die Stellung der Rêdjeven zu heben. Dadurch daß der alte Landesführer verschwand, erhielten diese Gelegenheit, das Land auch nach außen hin zu vertreten. Als man im 12. Jahrhundert in Rüstringen eine Erläuterung der Kûren und Landrechte abfaßte, war noch der Frâna derjenige, welcher die rüstringischen Kaufleute gegen Vergewaltigungen, die ihnen im Auslande drohten, in Schutz zu nehmen hatte. Dagegen erscheinen im 13. Jahrhundert bei den Verträgen, welche die Rüstringer mit ihren Nachbarn abschlossen, die sechzehn Rêdjeven als die Vertreter des Landes!

Wir haben früher gezeigt²⁾, daß die aufsteigende Entwicklung des Rêdjevenamtes eine Schwächung des Abben-

¹⁾ Fries. Rq. 330. — ²⁾ In dieser Zeitschr. XXVII S. 149.

amtes und die Verkümmernng und Auflösung des Äsegenamtes bedeutete, und können zu diesem Ergebnis nunmehr noch hinzufügen, daß die Rêdjeven ihr Emporsteigen zu politischer Macht der Auflösung des Fränenamtes verdankten.

Wie sich die Beziehungen der Rêdjeven zu den Schulzen nach der Auflösung des Fränenamtes gestaltet haben, bleibt noch aufzuhellen. Daß die Schulzen unter die Rêdjeven eingerechnet worden seien, läßt sich durch nichts erweisen und ist an sich durchaus unwahrscheinlich. Sicher ist, daß sie von den Grafen ernannt wurden und von diesen Güter zu Lehen trugen und daß sich schon früh die Erbllichkeit dieser Lehen durchsetzte. Man wird aber bei der Untersuchung des friesischen Schulzenamtes nicht außer acht lassen dürfen, daß möglicherweise verschiedenartige Schulzenämter in Friesland existiert haben. Wenn z. B. Emo zum Jahre 1226 einen *scultetus* von *Sigerdachurke*, einem Dorfe südlich von Appingadam, erwähnt¹⁾ oder wenn im Jahre 1381 zu Leens im Hunsegaue Grundstücke und Gebäude *cum annuis iurisdictionibus dictis retschap scheltodomi cadentibus super praedictis areis* verkauft werden²⁾, so handelt es sich hierbei wohl nicht um Schulzen, die für einen größeren Sprengel zuständig gewesen wären. Über die Entstehung dieser kleineren Schulzenämter Vermutungen aufzustellen, ist zwecklos. Nur eine umfassende Untersuchung, welche die mittel- und ostfriesischen Verhältnisse in Betracht ziehen und sich auf das 11. bis 15. Jahrhundert erstrecken müßte, wird über das Wesen und die Geschichte der friesischen Schulzenämter volle Klarheit verschaffen können.

Für die friesische Rechtsentwicklung bis zur Aufstellung und Rezeption der Siebzehn Kuren und Vierundzwanzig Landrechte, d. h. bis in das 11. Jahrhundert hinein, kommt der *skeltata* nicht in Betracht. Die Männer, in deren Händen in dieser älteren Periode des friesischen Rechtslebens die Verwaltung des Landes und die Leitung der Gerichte lagen, waren außer dem Grafen der Abba, der Frâna und der Bon.

¹⁾ MG. SS. XXIII 511, 16. — ²⁾ Drießen, Monumenta Groningana II S. 355.

Die Urteilsfindung stand damals den geschworenen Âsegen zu, von denen jeder für einen Abbensprengel zuständig war. Die Rêdjeven, d. h. die Vertreter der Gemeinde, welche diese in erster Linie dazu gewählt hatte, den Vorsitzenden des Gerichts, also den Abba und den Frâna, zu beraten und seinen Kundgebungen die entscheidende Bestätigung, die „Folge“, zu geben oder zu versagen, müssen in dieser Zeit schon Aufsichtsbeamten ihres Bezirkes und die Eingessenen dieses Bezirkes die Bargilden (*berielda*) ihres Rêdjeva gewesen sein, aber die selbständige entscheidende Bekundung (*hliene*) stand dem Rêdjeva damals noch ebenso wenig zu wie die selbständige richterliche Entscheidung (*rêdene*). Daher treten die Rêdjeven noch in den Quellen des 11. Jahrhunderts nicht hervor. Erst als Frâna und Abba verschwanden, wurden sie die Leiter der Bodthinge, d. h. der regelmäßig stattfindenden Gemeinde- und Gerichtsversammlungen, und seitdem in den Quellen als Führer ihres Landes regelmäßig aufgeführt.

Dadurch, daß die Rêdjeven auch die politische Vertretung ihres Landes in die Hand nahmen, erhielten die friesischen Verfassungszustände einen stark republikanischen Anstrich. Ob man aber berechtigt ist, im Hinblick auf die Rêdjevenverfassung des 12.—14. Jahrhunderts von friesischen „Bauernrepubliken“ zu sprechen, soll später in einer besonderen Abhandlung, die sich hauptsächlich mit der Untersuchung des friesischen „êthel“ zu beschäftigen haben wird, geprüft werden.